

GEORG LUTZ: *Kardinal Giovanni Francesco Guidi di Bagno*. Politik und Religion im Zeitalter Richelieus und Urbans VIII. = Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Band XXXIV. – Tübingen: Max Niemeyer 1971, 631 Ss.

G. Lutz legt ein ausgereiftes und anregendes Buch mit einer Fülle von Ideen, Beobachtungen und Aspekten vor, in dessen Zentrum der päpstliche Diplomat und Kirchenfürst G. F. Guidi di Bagno (1578-1641) steht. Lutz hat sich zwei Aufgaben gestellt, die im Buchtitel bereits angedeutet sind: eine Biographie Bagnos und die Klärung der Haltung der römischen Kurie zur französisch-habsburgischen Auseinandersetzung in den Jahren 1624-1635. Die Biographie ist insgesamt so angelegt, daß das zweite Thema als der Schwerpunkt nicht aus dem Blickfeld gerät. Das Werk wäre damit keinesfalls als Biographie, wie man auf den ersten Blick vermuten könnte, sondern als Monographie zu bezeichnen.

So werden im ersten Teil des Buches, der auf die Pariser Nuntiatur 1627-1631 hinführt, Bagnos Vizelegatenschaft in Avignon 1614-1621, während der er Kontakte zu französischen Staatsmännern herstellen und vor allem Richelieu in seinem Exil kennenlernen konnte, sowie sein Besuch 1625 in Paris während der Pariser Legation Francesco Barberinis hervorgehoben, während der kurialen Karriere kaum Aufmerksamkeit geschenkt wird. Daneben stellt Lutz die Beziehungen Bagnos und seiner Familie zum Haus Habsburg dar, wobei der Nuntiatur in den Spanischen Niederlanden 1621-1627 und der Begegnung mit der Infantin Isabella, Spínola und Kardinal Cueva besondere Bedeutung zukommen. Der letzte Teil des Buches, der die Rückkehr nach Italien und das letzte Lebensjahrzehnt des „Kardinals, Diplomaten und Papstkandidaten“ umfaßt, dient einer Klärung der Stellung Bagnos zwischen Frankreich und Habsburg, der kontinentalen Mächtekonstellation, die sein Leben so weitgehend bestimmte, und seiner Rolle in den vatikanisch-französischen Beziehungen bis zu seinem Tod.

Mit einer Fülle von Material, die die Einnahmen aus Pfründen und Aufwendungen betreffen, versucht Lutz, die sozio-ökonomischen Verhältnisse Bagnos in seiner Stellung als Nuntius und Kardinal aufzuklären, wobei er neue und interessante Ergebnisse vor allem für die letzten römischen Jahre des Kirchenfürsten vorlegt. Wichtig erscheinen seine Anregungen und Anstöße zu einer umfassenden wissenschaftlichen „Analyse des gesellschaftlich-geistigen Milieus und der sozio-ökonomischen Verhältnisse . . ., denen der Bagno nach Herkunft, Rang oder Amt entsprechende Personenkreis . . . verhaftet war“ (S. XVII). Für die nuntiatur- und diplomatiegeschichtliche Forschung von Bedeutung sind die Angaben über die Grundlagen und die Organisation der Pariser Nuntiatur, den Palast, die Famiglia, die Ausfertigung der kurialen Instruktionen, den Schriftverkehr, die Chiffren, die Informanten und Korrespondenten sowie die Probleme, die das Wanderleben im Gefolge des französischen Königs mit sich brachte.

Schließlich untersucht Lutz den geistig-kulturellen Horizont Bagnos: Seine humanistische Bildung und Formung durch das kulturelle Klima Roms, die Begegnung mit dem europäischen Späthumanismus des frühen 17. Jh. in Avignon, wo er mit Peiresc und anderen Gelehrten und Literaten in Verbindung trat, sein Mäzenatentum und seine Freundschaft mit Gabriel Nau-dé, der für Bagno die lateinische Korrespondenz führte und in dessen römi-schen Haus die „Considerations politique sur les coups d’Estat“ schrieb, im kirchlich-religiösen Bereich die Beziehungen zu Bérulle und Vinzenz von Paul.

Die Individualität Bagnos, die Lutz aus diesen verschiedenen Faktoren behutsam zu erklären sucht, ist für ihn nicht Selbstzweck seiner Forschungen; diese betreffen einen Mann, dessen „diplomatische Aufgaben, . . . politischer und . . . geistig-geistlicher Standort in Relation zu setzen [sind] zu seinem konkreten Handeln und Entscheiden in der politischen Praxis. Hier trifft man auf die Knotenpunkte, an denen die Individualität Bagnos verknüpft ist mit der europäischen, vorab der päpstlichen und französischen Politik in den zwanziger und dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts“ (S. XVII).

Der Hauptteil des Buches befaßt sich mit einem von der Forschung bisher weniger beachteten Projekt einer gemeinsamen französisch-spanischen Of-fensivallianz gegen England, der „Impresa d’Inghilterra“. Lutz versucht durch seine Untersuchung der französisch-englischen Auseinandersetzung, der französisch-spanischen Annäherung und deren Scheitern sowie des anschließenden Konflikts um Mantua, den der Verfasser in seiner Darstellung weitgehend ausspart, die Entwicklungen in ihrem europäischen Zusammen-hang und ihrer Folge neu zu sehen und zu beurteilen. Er geht dabei von zwei Polen aus: der auswärtigen Politik Frankreichs und der Haltung des Papst-tums, wobei die Verbindungslinien die Pariser Nuntien Spada und Bagno herstellen. Wie die Gewichte verteilt sind, zeigt die Überschrift dieses Teils: „Die römische Kurie, die päpstliche Diplomatie und das Projekt der ‚Im-presa d’Inghilterra“.

Im wesentlichen geht es um folgendes: Eines der ältesten Ziele der Ge-genreformation und einer der wichtigsten Programmpunkte Papst Ur-bans VIII. war die Wiedergewinnung Englands für den Katholizismus oder wenigstens die Herstellung der vollen Glaubensfreiheit für die englischen Katholiken¹. Diese Absicht versuchte die Kurie in den spanisch-englischen Heiratsverhandlungen und nach deren Scheitern und der darauf folgenden Umorientierung Englands zu Frankreich im Heiratsvertrag zwischen Charles und Henriette Maria zu verwirklichen. Die Kurie erreichte jedoch in der Praxis wenig, und das Schicksal der englischen Katholiken änderte sich kaum².

¹ Zu ergänzen wäre hier: Clancy, Th. H.: Political Thought of the Counter-Reformation in England, London Univ. PhD. Thesis 1960 und Hughes, P.: Rome and the Counter-Reformation in England, 1942.

² Hingewiesen sei ferner auf: Bossy, J. A.: English Catholics and the French Marriage, Recusant History V, 1959.

Die unmittelbar auf den Heiratsvertrag folgende Zeit sah nach der Thronbesteigung Charles I. 1625 eine gemeinsame englisch-französische Interessenpolitik, wobei England die treibende Kraft gegen das Haus Habsburg war. Frankreich war jedoch kaum bereit, die englischen Erwartungen – besonders die Pfalzfrage und ein Bündnis mit den Generalstaaten betreffend – zu erfüllen und sich seine Politik vorschreiben zu lassen. So kam es 1625/26 zu einer immer tiefergehenden Entfremdung, die ihren Höhepunkt in der Vertreibung des katholischen Hofstaats Henriette Marias und in der englischen Hilfe für die Hugenotten in La Rochelle fand.

Zur gleichen Zeit wurde ein gewisser Ausgleich mit Spanien möglich, der einen ersten Niederschlag im Vertrag von Monzon im März 1626 fand und zu Plänen eines Bündnisses zwischen Spanien und Frankreich gegen England führte. Richelieu wurde zu dieser Kehrtwendung seiner Politik, die durchaus provisorischen Charakter trug, vor allem durch innenpolitische Gründe veranlaßt. Die Partei der „devots“, der Verfechter der Gegenreformation und der kirchlichen Reform – Bérulle an der Spitze –, befürworteten eine geeinigte katholische Christenheit im Kampf gegen die Häretiker. Auch Spanien war am Fortbestand eines guten Verhältnisses zu Frankreich interessiert, doch zögerten beide Parteien, sich festzulegen. Schließlich fand sich Richelieu bereit – mit Hilfe Bérulles und Spadas, der eifrigsten Befürworter und Vermittler –, Spanien offiziell die Aufnahme von Allianzgesprächen vorzuschlagen.

Die nun eingeleiteten Verhandlungen und der am 20. März 1627 unterzeichnete Vertrag entsprachen ganz den Interessen der Kurie, die hier eine Möglichkeit sah, eines ihrer grundsätzlichen gegenreformatorischen Ziele zu verwirklichen, nämlich die „Herstellung politischer Eintracht unter den katholischen Staaten und der gemeinsame Kampf zur Ausbreitung des katholischen Glaubens“ (S. 197). Der entgeltige Vertragstext sah im Kern einen gemeinsamen Angriff der beiden Partner auf England vor. Lutz betont jedoch, daß es sich um ein „Grundsatzabkommen“ (S. 252) ohne konkretere Einzelabmachungen handelte, die erst noch festgelegt werden mußten, was um so schwieriger war, da es auf beiden Seiten starke Kräfte gegen diese Allianz gab.

Der entscheidende Prüfstein für das neue Abkommen wurde die Belagerung der von England unterstützten Festung La Rochelle. Die Spanier versprachen Frankreich offiziell ihre Hilfe, doch vor allem am Widerstand aus Brüssel verzögerte sich die Erfüllung dieser Zusage. Frankreich begann, an der Zuverlässigkeit des Partners zu zweifeln, und erreichte schließlich allein den Rückzug der Engländer, während die spanischen Schiffe zu spät eintrafen.

Die Enttäuschung über das Versagen der Spanier gefährdete den Fortbestand der Allianz zutiefst. Bagno, auf dessen Gutachten hin sich die Kurie in der Frage der „Impresa“ zurückhielt, versuchte, einen Verfall zu verhinder-

dern; doch brach der alte französisch-habsburgische Gegensatz infolge der mantuanischen Erbfolgefrage erneut aus: „Die Eigeninteressen der katholischen Mächte“ erwiesen sich als stärker als „die umfassenderen Zielsetzungen römischer Gegenreformation“ (S. 318). Richelieus Absicht war es nun, die Allianz mit Spanien im französischen Interesse so lange auszunutzen, bis der Widerstand der Hugenotten gebrochen, damit innenpolitische Rückenfreiheit gewonnen und ein Friedensvertrag mit England abgeschlossen war. Dies führte zu einer Reihe dubioser, nicht ernst gemeinter Abmachungen und Angebote beider Seiten. Richelieu kam entgegen, daß seit dem Streit um Mantua und dem spanischen Vorgehen in Oberitalien die Partei der „bons français“, die grundsätzlich eine Frontstellung gegen Habsburg befürworteten, gegen die „devots“ und Bérulle an Einfluß gewannen. Der Fall von La Rochelle brachte die endgültige Wende: Mit venezianischer Vermittlung konnte im März 1629 ein Friedensvertrag mit England unterzeichnet werden. Dieses Abkommen führte zu einer engen beiderseitigen Zusammenarbeit auf dem Kontinent und schließlich zu einer Allianz mit den Generalstaaten. Zugleich konnte Richelieu in Oberitalien eingreifen, wo die Franzosen schnell einen Triumph errangen; nächstes Ziel war die vollständige Unterwerfung der Hugenotten im Süden und Osten Frankreichs, die mit dem Gnadenfrieden von Alès 1629 abgeschlossen wurde.

Es hätte sich trotz vieler neuer Ergebnisse wohl kaum gelohnt, sich dermaßen detailliert und unter Hinzuziehung bisher unbekannter Aktenmaterials, insbesondere der Nuntiaturreporte Spadas und Bagnos, der „Impresa d'Inghilterra“ anzunehmen, wäre es dem Verfasser nicht um etwas anderes gegangen. Lutz war vor allem an den Motivationen der Hauptbeteiligten und an den Möglichkeiten interessiert, die dem Papsttum in der Spätphase der Gegenreformation offenstanden, ein Programm zu formulieren und zu realisieren. Die „Impresa“ wird damit zu einer Fallstudie für die Entwicklung und Anwendung gegenreformatorischer Ideen.

Die Politik Frankreichs hatte in der Zeit von 1625 bis 1629 zwei grundsätzliche Schwenkungen vollzogen. War die erste Annäherung an England auf die harte Kritik der „devots“ gestoßen, so folgte Richelieu bei seiner Hinwendung zu Spanien vor allem den Überzeugungen Bérulles, „des glühenden Verfechters kirchlicher Reform und des Wegbereiters einer umfassenden Spiritualität“ (S. 289), der den Kampf gegen den Protestantismus als die zentrale Aufgabe betrachtete. Im Gegensatz zu Richelieu, der sich allein von den Interessen des französischen Staates leiten ließ, übertrug Bérulle seine religiösen Überzeugungen auf seine politische Vorstellungswelt. Er scheiterte, da das Interesse der europäischen Staaten mit der religiösen und kirchlichen Zielsetzung nicht mehr in Übereinstimmung gebracht werden konnte. Die faktische Entwicklung, die Unmöglichkeit einer französisch-spanischen Interessengemeinschaft, enthüllte seine Absichten als Illusion. Richelieu hingegen war sich zu Beginn seiner Karriere noch nicht klar über den Weg französischer Außenpolitik; er definierte sein Programm 1629 erst

unter dem Eindruck des Scheiterns einer Allianz mit Spanien und des Ausbruchs des Mantuaner Streits.

Der Papst hatte die Allianz der beiden katholischen Mächte gefördert, da sie der Zielsetzung der Gegenreformation zu dienen schien. Urban VIII. weigerte sich aber, dem Bündnis beizutreten oder im Mantuaner Konflikt eindeutig zugunsten Frankreichs Partei zu ergreifen. Er wünschte den Fortbestand der Allianz, wenn er auch offenbar die Verwirklichungsmöglichkeit der „Impresa“ bezweifelt hat. Dem erneuten englisch-französischen Ausgleich stand die Kurie weitgehend hilflos und zurückhaltend gegenüber. Angesichts des Scheiterns einer offensiven, gegen die protestantischen Staaten gerichteten Politik und der Erfahrung eigener Machtlosigkeit konzentrierte sich Urban VIII. resignierend auf die Interessen des Kirchenstaats, wobei Frankreich hinsichtlich der Entwicklungen in Oberitalien als der Garant des europäischen Gleichgewichts erschien, dessen Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung ein zentrales Anliegen bedeutete. Die Kurie hat allerdings die Politik Richelieus falsch eingeschätzt, was angesichts seiner Verdienste als Verteidiger des Glaubens gegen die Hugenotten nahe lag. Im Gegensatz zum Pontifikat Gregors XV. war Urban VIII. nicht mehr in der Lage, ein verpflichtendes Leitbild und ein wirkliches Aktionsprogramm zu entwerfen, und beschränkte sich daher auf ein bloßes taktisches Reagieren. Das „militante Vokabular“ (S. 402) der gegenreformatorischen Doktrin blieb zwar bewahrt, konnte jedoch nicht mehr in die Tat umgesetzt werden.

Lutz hat das Kapitel, in dem er sich zusammenfassend mit der Rolle Bagnos auseinandersetzt, überschrieben: „Bagno, der Diplomat des Ausgleichs?“ Bereits die Darstellung seines Lebenswegs hatte nahegelegt, daß Bagno, der einen „überraschenden Grad von Toleranz und Humanität“ (S. 461) und „eine ausnehmend hohe Achtung vor den religiösen Überzeugungen eines Andersdenkenden“ (S. 460) besaß, dafür „prädestiniert“ war, „die Rolle eines Mittlers zu übernehmen und für den Ausgleich der Gegensätze einzutreten“ (S. 461). Wie kaum ein anderer verstand er es, mit Richelieu auszukommen, wobei ihm seine Konzilianz, Selbstsicherheit, vor allem seine rhetorischen Fähigkeiten (S. 451 f.) zugute kamen. Freilich war er sich, selbst unter dem Eindruck der Persönlichkeit Richelieus stehend, der Grenzen seines Einflusses bewußt, die ihn zu einer „gewissen Passivität“ (S. 450) zwangen.

Bagnos Aufgabe als Diplomat erforderte die Wahrung der Neutralität. Diese vermochte er jedoch während der Auseinandersetzungen um Mantua nicht voll zu erfüllen, als er aus historisch-persönlichen Erfahrungen entschieden zugunsten eines französischen Eingreifens reagierte. So kehrte Bagno „als ein Diplomat des Ausgleichs und zugleich als dezidierter Freund Frankreichs“ (S. 483) nach Italien zurück, wo er in diesem Sinn auch in den folgenden Jahren durch Gutachten tätig war.

Die vermittelnde, Extremen abgeneigte Haltung Bagnos zeigt Lutz besonders in seiner Gegenüberstellung mit Bérulle. Im Gegensatz zu diesem

war Bagno kein „Enthusiast“ (S. 291), für den die gegenreformatorischen Ideen absolute Gültigkeit besaßen und der diese unbesehen auf die politischen Entscheidungen übertragen hätte. Bagno gelang es, „die politische Wirklichkeit und die dahinter wirkenden Kräfte und Interessen realistisch zu begreifen; doch blieb auch bei ihm die gegenreformatorische Doktrin vom Kampf gegen die Häresie und ihre politische Manifestationen unangetastet über den konkreten Ereignissen stehen und übernahm, weil die Inkongruenz mit den Fakten nicht zugegeben werden konnte, die nicht minder gefährliche Funktion einer rhetorischen Figur“ (S. 291). In Bagno wird daher – wie in Bérulle – das Dilemma der römischen Kirche in der Spätphase der Gegenreformation deutlich, die einer veränderten Welt gegenüberstand, für die der konfessionelle Gegensatz an Bedeutung verlor und die sich eher von staatlichen Interessen leiten ließ, ohne das gegenreformatorische Programm und damit die Vorstellungen von der Universalität der Kirche aufgeben zu können.

Lutz hat in seinem Werk die Zusammenhänge europäischer Politik, die Rolle Frankreichs und der päpstlichen Diplomatie 1624-1635 unter neuen Aspekten dargestellt und bewertet, vor allem die dahinterstehenden Motivationen und Ideologien aufgedeckt. Zugleich hat er durch seine weitgespannte Thematik eine Fülle von Fragen einer Klärung nähergeführt, bzw. Anregungen zur weiteren Erforschung verschiedener Problemkreise, etwa der sozialen und kulturellen Situation Roms in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, gegeben. Es wäre zu wünschen, daß weitere, ähnlich fundierte Monographien aus dem Umkreis Papsttum, Gegenreformation, europäische Staatenwelt der Arbeit von Lutz folgten und unser Wissen dieser Geschichtsperiode vertieften.

Der inhaltlichen Bedeutung der vorliegenden Arbeit entspricht die Form: Die Darstellung, die auf einem umfassenden Aktenmaterial besonders aus dem Familienarchiv der Bagnos und der Vatikanischen Archive sowie einer sorgfältigen Auseinandersetzung und Einarbeitung der Literatur beruht, ist in einer klaren und differenzierenden Sprache geschrieben. Das Buch wird eingeleitet durch eine fundierte und weitgespannte Einleitung in die Themenstellung, deren Abgrenzung und in die Forschungslage. Ein Quellenanhang enthält mehrere für die Darstellung wichtige Schriftstücke; in das detaillierte Namens- und Ortsregister wurde ein Bagno betreffender systematischer Teil eingeschaltet, der die äußeren Lebensumstände, die europäische Politik und Sonderfragen der Beziehungen zwischen Rom und Frankreich erfaßt, soweit Bagno selber betroffen ist.

Abschließend darf man G. Lutz zu seiner Arbeit gratulieren und auf seine weiteren Forschungen und Veröffentlichungen zur Papst-, Sozial- und Diplomatengeschichte gespannt sein.

Klaus Jaitner